

Wo einst der König gießen ließ

Familienbetrieb mit »eigener« Hauptstraße im alten Hüttenwerk **Königshütte**

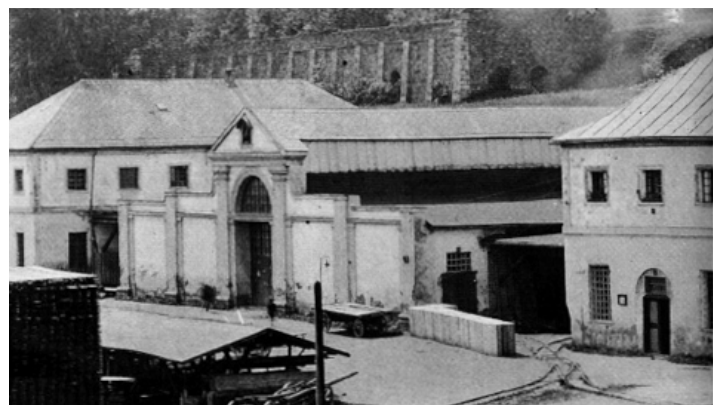
Wenn Eberhard Kirchner zwischen seinem Haus, seinem Büro und seinem Sägewerk hin- und hergeht, muss er jedes Mal die Hauptstraße überqueren. Ursache dafür ist, dass Königshütte früher kein Ort, sondern ein Eisenhüttenwerk war. Erst lange, nachdem 1889 Franz Weck, der Ur-Urgroßvater von Kirchner, das Hüttenwerk gekauft und ein Sägewerk daraus gemacht hatte, baute man die Straße mitten durch die verbliebenen Werksanlagen.

Das Wohnhaus der Kirchners ist das frühere Berg- und Hüttenamt. Es war nicht nur für die Königshütte zuständig, sondern für den gesamten Bergbau im Stiftland. Den ehemaligen Salzstadel gleich nebenan hat Kirchner vor vier Jahren zu einem Bürogebäude umgebaut. Um Leerfahrten der Pferdefuhrwerke zu vermeiden, die die Gusseisenprodukte der Königshütte bis nach Österreich brachten, nahmen sie auf dem Rückweg in Reichenhall Salz mit. Die Königshütte wurde so nicht nur zu einem der Zentren der Eisenindustrie der Oberpfalz im 19. Jahrhundert, sondern auch zu einem Zentrum des Salzhandels.



Das Sägewerk Weck - historische Postkartenansicht vor dem Brand im Jahr 1907

Auf der anderen Straßenseite steht noch ein Teil der Fassade des zentralen Gebäudes der Königshütte. Sie ist das Einzige, was nach dem großen Brand von 1910 stehen geblieben ist. Die Fassade wurde damals leicht verändert in den Neubau des Sägewerks integriert und steht heute unter Denkmalschutz. Wie das Sägewerk im Jahr 1907 ausgesehen hat, kann man auf einer Zeichnung sehen, die der Königshütter Künstler Reinhard Seitz den Kirchners vor ein paar Wochen zur Silbernen Hochzeit geschenkt hat. Als Eisenhütte war die Königshütte nicht sehr lange in Betrieb gewesen. Nachdem die Oberpfalz 1806 dem Königreich Bayern einverleibt worden war, ging der König daran, die umfangreichen Eisenerzvorkommen, die schon seit dem 14. Jahrhundert genutzt wurden, mit zeitgemäßer Technologie auszubeuten. Noch arbeiteten zahllose Eisenhämmer nach dem gleichen Verfahren wie ehemals. Hochöfen waren seit Ende des 17. Jahrhunderts in Weiherhammer, Bodenwöhr und einigen anderen Standorten in Betrieb. Sie hatten den Vorteil, dass das bis zum Schmelzfluss erhitzte Roheisen zu härtbarem Stahl und Gusseisen weiterverarbeitet werden konnte. Vor allem die Gusseisentechnologie eröffnete ungeahnte Möglichkeiten, nicht nur für die Rüstungsindustrie (Mörser), sondern auch für die Gebrauchsgüterindustrie (Töpfe, Pfannen, Ofen).



Der Dreiecksgiebel steht heute unter Denkmalschutz

Ein Hochofen entstand auch in der 1816 eröffneten Königshütte, die die nahe gelegenen Eisenerzvorkommen im Gebiet der Teichelrangen zwischen Waldsassen und Zirkenreuth nutzte. Doch auch an der neugebauten Königshütte war die Zeit schon bald vorbei gegangen. 1851 wurde die nach König Max II. benannte Maxhütte im Sauforst bei Burglengenfeld eröffnet. Sie nutzte anfangs die 44 Holzkohle-Hochöfen der Oberpfalz als Zulieferer. Als jedoch 1864 im zur Maxhütte gehörenden Werk Rosenberg der erste Kokshochofen in der Oberpfalz den Betrieb aufnahm, war die Zeit der holzfressenden, kleinen Holzkohle-Hochöfen endgültig vorbei. Der Holzpreis war durch die nicht nachhaltige Waldnutzung immens gestiegen. Ein regelrechter Holznotstand trat ein.

In diesen Jahren wurde auch die Königshütte stillgelegt. Private Investoren versuchten noch bis 1883 vergebens, das unrentabel gewordene Hüttenwerk weiter zu betreiben. Da die Nachfrage nach Holz aus den sich allmählich wieder erholenden Wäldern offenbar groß war, fand sich dann für das Hüttenwerk aber eine naheliegende Nachfolgenutzung: Das Weck'sche Sägewerk konnte das vorher als Rohstoff genutzte Holz nun als kostbaren Baustoff verkaufen.

(Quelle: OWZ, 2001)



Königshütte heute

WECK & Sohn (offene Handelsgesellschaft)

Bau- und Möbelschreinerei, Dampfsägewerk, Holzhandlung und Kistenfabrik
Handelskammer Regensburg 1914 (Regensburg, Habel, 1914 VIII + 233r7.S)

An der Eisenbahnlinie Eger-Wiesau, ungefähr 1 km von der Bahnstation Steinmühle entfernt, liegt in einem engen Talkessel, ein schönes, landschaftliches Bild gewährend, die Ortschaft Königshütte, früher der Sitz eines K. Berg- und Hüttenamtes mit Hochofenbetrieb und Eisengießerei. Nachdem die Anlage in den Sechziger Jahren in Privatbesitz übergegangen und daselbst die Eisengießerei noch bis etwa zum Jahre 1882 weiter betrieben worden war, ruhte der Betrieb von da an. Angelockt durch den Holzreichtum der in nächster Nähe der Königshütte sich erstreckenden Staatswaldungen, erwarben dann im August des Jahres 1889 die Herren Nikolaus Rasp aus Langenbernsdorf in Sachsen und Franz Weck aus Groschlattengrün unter Gründung der offenen Handelsgesellschaft „Rasp & Weck“ das gesamte Anwesen, um es in ein Sägewerk, zunächst mit Wasserkraft betrieben, umzubauen. Im Jahre 1893 schied Nikolaus Rasp aus der Firma aus und Franz Weck übernahm das Geschäft als alleiniger Inhaber. Um den Betrieb regulärer zu gestalten, wurde in das Werk im gleichen Jahre noch Dampfkraft eingebaut. Im darauffolgenden Jahre wurde dem Unternehmen zur weiteren Veredelung der erzeugten rohen Bretter eine Schreinereiwerkstätte angegliedert, ausgerüstet mit den erforderlichen Holzbearbeitungsmaschinen. Im Jahre 1896 erhielt der Betrieb eine eigene elektrische Beleuchtungsanlage.

Ein Großfeuer zerstörte am 11. November 1906 die gesamten Fabrikanlagen; der Wiederaufbau wurde sofort in Angriff genommen und bereits im März 1907 konnte das nun mit den neuesten Maschinen ausgerüstete Werk wieder in Betrieb genommen werden. Die alten Wasserräder hatten bei dieser Gelegenheit einer modernen Wasserturbine weichen müssen.



Fabrikneubau nach dem Brand

Im Mai 1907 trat der Sohn Walter des Besitzers mit in das Geschäft ein, wobei die Firma in „Weck & Sohn“ abgeändert wurde. Nachdem inzwischen der Begründer der Firma, Herr Franz Weck, sich von dem Unternehmen zurückgezogen hatte, übernahmen mit dem 1. Januar 1913 seine Söhne Walter und Otto die Firma als alleinige Inhaber. Der Betrieb umfasst etwas über 1000 qm helle, zum Teil mit Dampfheizung versehene Arbeitsräume und ist ausgerüstet mit 2 Walzenvollgattern, 6 Kreissägen, 2 Hobelmaschinen, 2 Abrichtmaschinen, 1 Fräsmaschine, 1 Bandsäge, 1 Drehbank und 3 Schleifmaschinen zum Schärfen der Sägen und Werkzeuge. Eine mit Dampf geheizte Holz-trockenanlage erhöht die Leistungsfähigkeit der Schreinerei wesentlich; ein Warenaufzug erleichtert den Transport der Rohstoffe und Halbfabrikate zwischen den verschiedenen Werkstätten. Das mit eigenen Gespannen zu den Betriebsanlagen herangeschaffte Rohholz wird zu Brettern, Bohlen, Kantholz usw. geschnitten, um teils in der Schreinerei weiter verarbeitet, teils mit der Bahn in die sächsischen und thüringischen Industriegebiete verfrachtet zu werden. In der Schreinerei werden Bauarbeiten, wie Türen, Tore, Fenster, als auch einfachere Gebrauchsmöbel hergestellt. Größere Arbeiten wurden während der letzten Jahre geliefert für die Militärneubauten auf dem großen Truppenübungsplatz Grafenwöhr und nach Amberg, Regensburg, Bayreuth, ferner für die Neubauten der oberpfälzischen Heil- und Pflegeanstalt Wöllershof und für viele andere öffentliche und private Neubauten. Eine besondere, geräumige Werkstätte dient der Herstellung von Kisten in den verschiedensten Größen, die als Verpackung für Porzellan, chemische Produkte, Eisenwaren u. a. Verwendung finden.

Gegenwärtig beschäftigt das Unternehmen ca. 30 Arbeiter, meist alteingesessenen Familien angehörig. Ein Stamm alter Arbeiter, der seit über 20 Jahren in dem Betriebe tätig ist, mag als ein gutes Zeichen für das harmonische Einvernehmen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern gelten.